

Schwarzwälder Tageszeitung

„Aus den Tannen“

Amtsblatt des Kreises Calw für Altensteig und Umgebung — Heimatzeitung der Kreise Calw und Freudenstadt

Verlagspr.: Monatlich d. Post N 120 einschl. 18 J. Besorb.-Geb., zus. 30 J. Zustellungsgeb.; d. V. 1.40 einschl. 20 J. Austrägergeb.; Einzel-Nr. 10 J. Bei Nichterhalten der Ztg. inf. höh. Gewalt über Betriebsführung besteht kein Anspruch auf Lieferung. Drahtausdruck: Tannenblatt. / Fernruf 321

Anzeigenpreise: Die einseitige Millimeterzeile oder deren Raum 5 Pfennig, Text- Millimeterzeile 15 Pfennig. Bei Wiederholung oder Mengenabschluss Nachh. nach Preisliste. Erfüllungsort: Altensteig. Gerichtsstand: Nagold.

Nummer 202

Altensteig, Dienstag, den 29. August 1944

67. Jahrgang

Feindlicher Großangriff gegen Brest

Schwere Durchbruchskämpfe in Rumänien

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Im Raum westlich Rouen griff der Feind auch gestern unsere Nachtruppen auf dem Südufer der Seine hart an, blieb jedoch überall im zusammengefallenen Abwehrfeuer liegen. Ein feindlicher Brückenkopf östlich Elbeuf wurde im Gegenangriff eingegraben. Erneute feindliche Angriffe scheiterten dort unter Abwurf von 20 Panzern und sechs Panzerpflanzwagen. Südlich Nantes versuchte der Feind seinen Brückenkopf zu erweitern, konnte jedoch trotz Einsetzes harter Infanterie- und Panzerkräfte nur geringen Geländegewinn erzielen.

In Paris leisteten zahlreiche deutsche Stützpunkte weiter hartnäckigen Widerstand. Von Panzern unterstützte Angriffe des Gegners aus der Stadt heraus nach Nordosten wurden durch Gegenangriffe zum Stehen gebracht.

Im Raum südöstlich Paris drängte der Feind unsere Truppen in heftigen Kämpfen gegen die untere Marne zurück. Eine Aufforderung zur Übergabe, die die Nordamerikaner an den Kommandanten der Festung Brest gerichtet hatten, wurde abgelehnt. Der Feind trat daraufhin gestern mit harten Infanterie- und Panzerkräften zum Großangriff an. Die Kämpfe nahmen im Laufe des Tages immer mehr an Heftigkeit zu. Die Befestigung von Brest schlug jedoch, von Heeres-, Marine- und Flakbatterien wirksam unterstützt, alle Angriffe ab. Der Gegner hatte hohe blutige Verluste und verlor sieben Panzer. Einige östliche Einbruchsstellen im Festungsvorfeld wurden abgeräumt.

Nähere Bewegungen im Rhonetal verlaufen planmäßig. Mehrere Versuche des Feindes, sich von Westen her auf die Talstraße zu legen, scheiterten.

Kampffähren und Schnellboote versenkten im Seegebiet West-Fecamp im harten Gefecht gegen einen stark gestützten Kreuzergeschwader einen feindlichen Zerstörer und ein Schnellboot. Zwei eigene Fahrzeuge gingen verloren, andere wurden beschädigt. Vor der südfranzösischen Küste wurde ein feindlicher Kreuzer von italienischen Kampfmitteln durch Torpedotreffer schwer beschädigt.

Im französischen Raum wurden 174 Terroristen im Kampf niedergemacht.

Schweres V.L.-Vergeltungsfeuer liegt auf London.

In Italien führte der Feind im Arno-Mündung mehrere vergebliche Aufklärungsversuche. An der adriatischen Küste blieben härtere Angriffe des Gegners erfolglos.

In Rumänien setzen Truppen beiderseits des unteren Pruth weiter in schweren Durchbruchskämpfen. Im weiteren Vorstoß nach Süden und Westen hat der Feind den Storch überquert und Joscani trotz erbitterter Gegenwehr unserer Truppen genommen. Er verlor dort zahlreiche Panzer.

Gegen den Versuch des Gegners, über die Ostkarpaten in Ungarn einzudringen, sind Gegenangriffe ungarischer und deutscher Truppen in gutem Fortschreiten. Bei und nordwestlich Vatra scheiterten sowjetische Angriffe.

Am Weichselbrückenkopf westlich Baranow sind harte Angriffe- und Abwehrkämpfe im Gange. Zwischen Weichsel und Karow legten die Bolschewiken ihren Großangriff jort und dehnten ihn nach Norden auf den Bohr-Abchnitt aus. Sie wurden in harten Kämpfen abgewiesen, mehrere Einbrüche abgelehnt.

Nordwestlich Mitau, nordwestlich Madohn und nordöstlich Wai brachen heftige feindliche Angriffe am frühen Morgen an anderer Truppen zusammen.

Im Raum nördlich Dorpat vorgebrungener Feind wurde im Gegenangriff aufgefangen.

In Luftkämpfen und durch Flakartillerie der Luftwaffe wurden über der Ostfront 50 feindliche Flugzeuge abgeschossen. Feindliche Bomber griffen bei Tage unter Wolkendeckung einige Orte in West- und Norddeutschland, darunter Duisburg und Emden, an. Weitere Luftangriffe richteten sich gegen oberdeutsches Gebiet.

In der Nacht warfen einzelne feindliche Flugzeuge Bomben auf Mannheim und Ludwigshafen.

24 feindliche Flugzeuge wurden, bei diesen Angriffen abgeschossen.

griff die 2. britische Armee die Ubergänge über die Seine bei Les Andelys und bei Bernon an. Gegen den an beiden Stellen mit Teilverstärkten über den Fluss gegangenen Gegner sind heftige, von unserer Luftwaffe unterstützte Gegenangriffe im Gange.

In Paris toben weiterhin Straßenkämpfe. Auch französische Terroristengruppen ringen miteinander um die Nacht. Durch kommunistische Elemente wurden schwere Zerstörungen angerichtet und Gewaltmaßnahmen gegen die Zivilbevölkerung ergriffen. Die Brände in der Stadt dehnten sich weiter aus. Die Befestigungen unserer Kampflinien, die im Süden der Stadt Angriffe gegen dort sich bereitstellende nordamerikanische Truppen durchführten, beobachtet noch vor ihren ersten Bombenwürfen eine Reihe größerer und kleinerer Flächenbrände im Stadtgebiet. Zum Teil sind diese Feuersbrünste dadurch entstanden, daß die Nordamerikaner dazu übergingen, unsere Stützpunkte am Boulevard St. Germain, im Luxembourg-Park, am Montparnasse, am Platz der Bastille und Platz der Republik mit schweren Granatwerfern und Geschützen zu beschützen. Durch die Kämpfe des Sonntags wurden besonders die nördlichen und nordöstlichen Stadtviertel schwer in Mitleidenschaft gezogen. Angriffe von Teilen der 1. amerikanischen Armee in Richtung auf Le Bourget scheiterten, Verbände der 3. amerikanischen Armee, die am südlichen Stadtrand von Kampflinien heftig bombardiert wurden, führten einen vergeblichen Angriff auf Jarry-sur-Seine.

Südöstlich Paris verhielt sich der Feind weiterhin in feinen Brückenköpfen bei Melun und Fontaine-Bleau und ließ von ihnen aus nach Norden in Richtung auf die Marne und nach Osten in Richtung auf Provins vor. Um den starken, hier ihnen entgegenstehenden Widerstand unserer Gruppen auszuhalten, setzten die Nordamerikaner beiderseits Nogent-sur-Seine im Schwere Artilleriebesatzungen Infanterie über den Fluss, die jedoch, ebenfalls oft angegriffen, nur geringfügige Fortschritte machen konnten. Weiter östlich rufen feindliche Panzerkräfte über Troyes weiter nach Osten vor. Der Kampf um die Seine zwischen ihrer Mündung und Troyes ist somit in vollem Gange.

Aus der Bretagne werden nur örtliche Kämpfe aus dem Abschnitt von Brest gemeldet. Hier zeigt der Gegner jedoch härtere Aktivität. Seine im nördlichen Vorfeld von Brest ausgehenden Angriffe scheiterten aber an der Wachsamkeit unserer Truppen.

Im südfranzösischen Raum hielt der feindliche Druck gegen das Rhone-Tal weiter an. Bei Balence und an der Yzer sowie weiter nördlich kam es zu mehreren schweren Gefechten zwischen unseren Sicherungen und vorrückenden schnellen Verbänden des Feindes. Gegen die italienisch-französische Grenze vorrückende Teilverbände des Gegners wurden bei St. Paul, etwa 100 Kilometer nördlich Nizza, zum Kopf gestellt und gemolten. Im Küstengebiet vorrückende Kräfte hatten durch hochgehende Minen und Artilleriefeuer Verluste. In Toulon zogen sich unsere heldenhafte kämpfenden Verteidiger vor starkem feindlichem Druck am südlichen Stadtrand zusammen und leisteten dort in den Wäldern bei Siz Gours und auf der Halbinsel am Hafen ihren Widerstand fort. In Marseille kam der Feind trotz seiner zahlenmäßigen Ueberlegenheit nur langsam vorwärts. Die von Minenpatrollen gesicherten Widerstandswörter behaupteten sich weiterhin in erbitterten Kämpfen, bei denen vor allem die vom Gegner eingesetzten Negertuppen sehr erhebliche Verluste hatten.

In Angriff und Abwehr hervorragend geschlagen

Das Oberkommando der Wehrmacht, 28. Aug. Zum heutigen OAW-Bericht wird ergänzend mitgeteilt:

In den seit Ende Juli andauernden Kämpfen an San und Weichsel hat sich die bereits vielfach bewährte ostpreussische 24. Panzerdivision unter Führung von Generalleutnant Reichsfreiherr von Edelsheim erneut in Angriff und Abwehr hervorragend geschlagen.

„Minenschiffstille Karl-Friedrich Brill“ Der Führer hat in Anerkennung der hervorragenden Tapferkeit der im Kampf zur See bei der Kriegsmarine eingesetzten SA-Männer der unter dem Kommando des früheren SA-Führers und seeligen Totenwächters Ritterkreuzträger Korvettenkapitän v. A. Breithaupt stehenden 24. Minenschiffstille den Namen „Minenschiffstille Karl-Friedrich Brill“ verliehen. Die Umbenennung der Stille erfolgte im Gedenken an die gemeinsam Gefallenen, von denen Karl-Friedrich Brill zum Sinnbild der Kameradschaft und Verbundenheit zwischen Kriegsmarine und SA geworden ist.

Krieg der „Oelpazifisten“

W. A. Die Washingtoner Erdölkonferenz zwischen den Briten und den Nordamerikanern hat nur wenige Tage gedauert. Es ist auch keine allgemeine Regelung getroffen, sondern — wenn man so sagen darf, nur ein Vorabkommen geschlossen worden, das freilich Weg und Ziel der anglo-amerikanischen Oelpolitik deutlich erkennen läßt. Mit der gewohnten Heuchelei werden die Dinge nicht offen ausgesprochen, sondern mit schönen Worten umschrieben.

Es überrascht nicht, daß die Amerikaner ihre Gesichtspunkte in erster Linie mit Erfolg auszuspielen konnten. Sie werden auch in Zukunft die Briten dirigieren, obwohl auch diese glauben, daß sie schieben und nicht geschoben werden. Man tut also so, als ob zur allgemeinen Zufriedenheit ein Uebereinkommen getroffen worden wäre, das bei gleichen Rechten eine internationale Zusammenarbeit in Erdölfragen versteht. Es wird denn auch in die Welt hinausposaunt, daß alle Länder sich an den Oeffschluß anschließen können und daß das Öl in genügenden Mengen und zu solchen Preisen zur Verfügung gestellt werden soll, daß ein gesunder wirtschaftlicher Fortschritt gewährleistet wird. Für neue Konzeptionen soll sogar der Grundgedanke der „offenen Tür“ gelten, und nur die schon in Kraft befindlichen Konzeptionen sollen respektiert werden.

Das sieht sich alles glatt und hat dennoch viele Widersprüche in sich, die dem hier angebotenen wirtschaftlichen Nazionismus entgegenstehen. Die Beteiligung „aller Länder“ am Oelmarkt bedeutet praktisch, daß England und die Vereinigten Staaten sich die Herrschaft zuspielen, denn nur sie haben vorläufig die entsprechenden Mittel und Können auch mit dem entsprechenden politischen Druck arbeiten. Das ist auch von vornherein vorgesehen durch die Abmachung, daß nur die „friedliebenden“ Völker mit dem notwendigen Oel beliefert würden. Das anglo-amerikanische Oelkartell möchte also sein Monopolergänzung nur nach politischen Gesichtspunkten verteilen, behält sich also vor, die Welt nach eigenem Geschmack in „Würdige“ und „Unwürdige“, in Engel und Teufel einzuteilen. Auf welche Seite nach dieser These des halbes Deutschland platziert würde, ist sonnenklar. Und was heute mit dem Oel geplant ist, soll morgen auch für Kaustschuk, Baumwolle, Weizen und andere Rohstoffe gelten. Mit und ohne den jüdischen Lehmann-Truß der UNRRA sind die Konferenzen in Vorbereitung, die Deutschland und den gesamten europäischen Raum in Ketten legen und mit minderbemerktem Recht austrocknen wollen. Den gestarnten Friedensaposteln liegt also nur ihr Geschäft und die Ausschaltung jeder anderen Regierung am Herzen.

Das ist doppelt bezeichnend, wenn man bedenkt, daß schon die Einmächtigkeits unter sich nicht sehr groß ist. Misstrauen und Rivalität können nicht durch ein paar Paragrafen beseitigt werden. Nicht man von den USA ab, wo der Dollar für sich regiert, sind zwei Hauptinteressenfeldern festzustellen, nämlich der Mittlere Osten und Südamerika. Gegenwärtig haben im ersten Ge-

biet die Briten, im zweiten die Vereinigten Staaten das Uebergewicht. Es ist bekannt, daß die USA mit Macht bestrebt sind, ihre Positionen in den arabischen Ländern auszuweiten, weil sie dort Oelreserven vermuten, die mindestens so gewaltig wie die in den USA sind. Also wollen sie hier zwar den Briten ihre bisherigen Rechte lassen, für die Zukunft jedoch das Prinzip der „offenen Tür“ anwenden, was bei ihrer Kapital- und Materialüberlegenheit heißt, daß sie den härter werdenden Oelstreit aus dem Osten ganz allein in ihre Tanks leiten wollen. Wie man weiß, ist diese Offensive von Saudi-Arabien und Bahrain aus in starkem Maße in Angriff genommen worden. Sie wird nur wenig verzögert durch das Zugeständnis, daß das den Briten in jenen Räumen abgekauft Oel in Dollars bezahlt werden soll, damit die Briten keine allzu großen Devisenausfälle haben.

In Südamerika liegen die Dinge viel einfacher, denn dort hat England in den letzten Jahren schon viel Boden verloren, so daß die Vereinigten Staaten die unbedingte Vorhand haben. Großbritannien kontrolliert nur noch die Gesamtproduktion in Ecuador, Sogar in Venezuela, wo es früher mit den Holländern ziemlich uneingeschränkt herrschte, hat es heute kaum noch 20 v. H. in der Hand. Die „offene Tür“ in Südamerika ist ein vollkommenes Geschenk für die USA, erst in diesen Tagen hat Brasilien um die Entsendung besonderer Oelkapläne in das Amazonasgebiet ersucht, und in Washington ließ man sich nicht zweimal bitten, sondern sandte einen Mann, der sich schon im Mittleren Osten bewährt hat. Mit der wirtschaftlichen Abhängigkeit verlaufen diese Staaten in zunehmendem Maße auch ihre politische Freiheit, so daß der Dollarimperialismus heute schon den ganzen Kontinent mit Ausnahme Argentiniens beherrscht.

Ein ganz besonderes Gewebe hat die Oelkonferenz hinsichtlich Mexikos gesponnen. Zur Neutralisierung der bolschewistischen Ambitionen ist in dem Abkommen festgelegt worden, daß es nur gedacht ist für die Zeit der Umstellung der Oelindustrie von der Kriegs- auf die Friedenswirtschaft. „Später“ sollen alle an der Oelwirtschaft interessierten Länder — also auch die Sowjetunion — sich an einem endgültigen Abkommen beteiligen. Und noch ein anderes Argument führt man zur Verdeklarung der Oelwirtschaftlichen These von der angehenden Verlagerung der Oelergiebigkeit an. Die Anglo-Amerikaner betonen, daß die sowjetische Förderung nur deshalb von 30 auf 25 Millionen Tonnen zurückgegangen sei, weil die Industrieregierung noch mehr Oel aufweise. Hier könne durch die Lieferung von Bohrgeräten und anderen Apparaten und den Bau von Raffinerieanlagen durch die USA, geholfen werden. Man hofft also, die Bolschewiken auf ihr eigenes Gebiet beschränken und dabei noch ein zusätzliches Geschäft machen zu können. Das ist kein ausgeklüffelt, — freilich ohne die Mitwirkung Moskaus.

Der Kampf um die Seine

Das Oberkommando der Wehrmacht, 28. August. An der Westfront geht der Kampf um die Seine-Linie in unverminderter Heftigkeit weiter. Das günstige Sommerwetter ermöglicht dem Feind, seine Stürke an Bomben und Panzern voll zur Geltung zu bringen. Trotz fortwährender Bombardierung und ununterbrochener Panzerüberfälle ist der Widerstand unserer Grenadiere noch wie vor jäh und verheißt. Am Brückenkopf westlich der Seine-Mündung durchdrungen Verbände der 10. kanadischen Armee am Sonntag unsere Sperrn am Rill-Fluß und am Forêt de la Longe. Unsere Truppen leisteten sich jedoch wenige Kilometer zwischen Cronville an der Rille und La Bourville an der Seine zu neuem Widerstand fest und schlugen an dieser Linie die weiteren Durchbruchversuche des Gegners blutig ab.

An der Seinschleife östlich Elbeuf versuchte der Feind, den Fluß nach Norden zu überschreiten. Obwohl er die Ueberbrückung durch eine dicke Feuerzelle abwehrte, scheiterte das Unternehmen in sofort einsetzenden Gegenstößen. Weiter südlich

Hartes Ringen im Osten

DKS Berlin, 28. Aug. Zwischen Weichsel und Karw rann die Sowjets in den letzten Tagen mit neuen in den Kampf geworbenen Verbänden weiter gegen unsere Stellungen an. Nur unter schwersten Opfern konnten sie geringe Geländegewinne erzielen. Der angezeigte Durchbruch blieb ihnen jedoch verweigert. Durch beweglich eingeleitete Panzer und motorisierte Verbände wurden zwischen Weichsel und Bug sowie nördlich Dittau starke Stöße des Feindes immer wieder aufgefangen, ohne daß die Kämpfe bisher zum Abschluß kamen.

Nordwestlich Rodosch griffen die Bolschewiken auch mit starken von Panzern und Schlachtfliegern unterstützten Infanterieverbänden an. Soweit ihnen Einbrüche gelangen, wurden sie abgegriffen, im übrigen die Vorstöße unter empfindlichen Verlusten für die Sowjets zurückgeschlagen. Bei diesen Kämpfen wies allein ein Grenadier-Regiment den Ansturm von zwei sowjetischen Schützenbrigaden ab. Auch sonstige Freiwilligenverbände waren an den Kampfhandlungen erfolgreich beteiligt.

Im Abschnitt nordwestlich Dorpat setzten die Bolschewiken ihre Vorstöße fort, doch blieb ihnen ein nennenswerter Geländegewinn verweigert. Deutsche Gegenangriffe sind hier im Gange. Nachdem am Freitag bereits der Südtail von Dorpat durch und geräumt worden war, fiel am Samstag auch der Nordteil nach harten Stößen in die Hand der Bolschewiken.

Einen schönen Erfolg errangen an der Karpatenfront ungarische Truppen. Sie schlugen mehrere feindliche Angriffsversuche und setzten sich in entscheidendem Gegenstoß in den Besitz zwei wichtiger Höhenstellungen südwestlich Dolina.

In den drei Weichsel-Präsidien westlich Baranow, westlich Kasimierz und südlich Warka traten die Bolschewiken abermals zu Durchbruchversuchen an, denen jedoch jedes Ergebnis verweigert blieb. Wo es ihnen gelang, in unsere Stellungen einzudringen, wurden sie in sofort geführten Gegenangriffen abgegriffen oder zurückgeworfen.

In Rumänien verleiteten die ungeklärten Verhältnisse einen Teil der rumänischen Verbände dazu, ihren Widerstand gegen die Sowjets aufzugeben. Dadurch gelang es den Bolschewiken, an vielen Stellen unsere Front zu durchstoßen. Hierdurch lösterte deutsche Kampfgruppen haben beiderseits des unteren Bruch in schweren Kämpfen gegen starke sowjetische Speertruppen. Sie kämpften heldenhaft, um sich zur eigenen, im Neuaufbau befindlichen Front durchzuschlagen.

Die Luftwaffe unterstützte in den Brennpunkten wirkungsvoll den Abwehrkampf des Heeres. In den Räumen von Rodosch, Wlatau und Dorpat vernichteten Schlachtflieger 225 feindliche Fahrzeuge des Feindes. Träger schossen in Luftkämpfen im mittleren und nördlichen Abschnitt 75 feindliche Flugzeuge ab. Diese Zahlen dürften sich noch erhöhen, da die Erfolgsmeldungen der Luftwaffe vom Südbereich der Ostfront noch ausstehen.

Ring um das Ostland gesprengt

Kriegsmarine greift in die Erdkämpfe ein

Von Kriegsberichterstatter Hans E. Seibert

(BR) In der Rigaer Bucht lagen nahe der Küste mehrere Einheiten der Kriegsmarine und deckten mit ganzen Breitseiten die bolschewistischen Stellungen ein. Seit dem überraschenden Feuerüberfall am 4. Uhr früh auf Tukum beschossen die Kriegsschiffe nun schon den ganzen Sonntag über die Küste. Aufklärer kreisten über den Zielen und lenkten das wirkungsvolle Feuer der weittragenden Schiffsgeschütze. Jagdflugzeuge umflogen den Flottenverband und schützten ihn vor feindlichen Luftangriffen. Gegen Abend zogen kilometerlange Rauchschmoke von brennenden Bränden über das Wasser.

In der folgenden Nacht drangen dann die vom Westen kommenden Panzerverbände über Tukum vor und nahmen mit den ihnen aus dem türkischbaltischen Raum entgegenkommenden Kräften der Heeresgruppe Nord Verbindung auf. Der bolschewistische Ring um das Ostland war gesprengt.

Seit die Sowjets durch die Verlagerung der Mittelfront über

Schaulen und Mitau bis zur Küste vordringen konnten, war die Landverbindung des Ostlandes mit dem Reich unterbrochen. Fast vier Wochen lang hielten die deutschen Kräfte, nur auf Nachschub durch die Luft und über See angewiesen, dem bolschewistischen Ansturm auf das Baltikum stand. Bei Mitau, Tönste und Birten verdrängten die Sowjets mit zahlreichen Schützenbrigaden und Panzerverbänden den Schutzwall zu sprengen. Ihr Ziel war es, Riga zu gewinnen und durch weitere Vorstöße zur Küste den baltischen Raum aufzuspalten und die deutschen Kräfte zu zersplittern.

Unsere Truppen leisteten heldenmütigen Widerstand. Sie brachten die feindlichen Angriffe zum Stehen, bereiteten Einbrüche und traten zu Gegenstößen an. Die Sowjets erlitten bei diesen erbittert geführten Kämpfen hohe Material- und Menschenverluste.

Westlich des Pleskauer Sees haben unsere Truppen noch in hartem Ringen mit den immer wieder heftig angreifenden Bolschewiken. Mit zahlenmäßig weit überlegenen Kräften versuchte hier der Feind, den Durchbruch nach Norden am jeden Preis zu erzwingen und das Ostland längs der Grenze zwischen Lettland und Estland zu unterteilen. Durch kampfstrenge Infanterieregimenter, die auf kürzestem Wege mit Transportflugzeugen an die Front gebracht wurden, unterstützt, hat sich der Widerstand der deutschen Grenadiere verfestigt, so daß sich die Sowjets nach anhaltendem Bodengewinn einer neuen geschlossenen Kampflinie gegenübersehen, gegen die anzurennen sie täglich blutige Verluste kostet.

Mit einem weiteren Angriff westlich Rodosch versuchten die Bolschewiken auf Riga vorzustoßen. In einem zusammengefaßten Angriff der Schlachtfliegergruppen wurden die feindlichen Panzerbrigaden und Fahrzeugkolonnen mit aufgeflossener Infanterie zurückgeschlagen und ein Durchbruch verhindert. Auch hier dauern die heftigen Kämpfe noch an.

Zum 300. Luftflug des Oberleutnants Hartmann

Von Kriegsberichterstatter Karl Heinz Hartmann

DKS ... 28. August (BR) Jeden morgen um 4 Uhr brechen die Worte der Jagdflugzeuge ab und dann haben sie sich nochmal eine Stunde auf ihr. Auch der Unteroffizier Heinz H., der seit rund einem Jahr der erste Wort des Oberleutnants Hartmann ist. Aber es ist kein guter Schlaf an diesem Morgen. Denn er hat einen bösen Traum, der ihm das Wasser auf die Stirne treibt. Der Oberleutnant, so träumt er, hat ihm den Befehl gegeben, die Me 109 aus der Box zu rollen. Die Maschine, die bisher noch keinen Motorschaden, auch noch keine Landebehinderung hatte, seit sie der Oberleutnant fliegt, ist klar gemeldet. Er rollt sie also auf den befohlenen Platz. Flüchtig fängt das Stappelfeld vor ihm an, abwärts zu werden. Er will bremsen, allein die Bremse verlagert. Er will, er möchte, die Maschine, denkt er, muß stehen bleiben, da vorne ist ja ein Graben. Nein, nur nicht in den Graben rollen, der Oberleutnant will doch nahder zum 300. Abschluß starten. Aber der Graben kommt auf ihn zu, wird größer und größer. Die Bremsen, der Triebwerk soll ihn halten, die Bremse geht einfach nicht. Da ist auch der Graben, er macht die Augen zu.

Es gibt einen Auf. Da erwacht er. Er blinzelt noch etwas verblüfft in die Sonne, vorstirnt nach der Wäldchen; die steht da, so klar wie sie gemeldet ist. Aufatmend wäscht er sich den verlegenden Schweiß aus dem Gesicht. Der 300. Abschluß kann heute fallen. An ihm, an ihm soll es nicht liegen.

Jehn fehlen bis dahin. Ob er fällt? Die Reigungen gehen auseinander. Die einen wissen es so, und die anderen haben ihre Erfahrungen auf diesem Gebiet. Das Wetter freilich das Wetter ist ausgezeichnet. Ein paar große Wolken am Himmel, gerade so wie der Oberleutnant das gerne hat. Denn da kann er in Ruhe die Butschen belauschen, wie es bei der Staffel

Die deutsche Luftwaffe hat vor allem mit starken Schlachtfliegerverbänden in die Kämpfe eingegriffen. In rollendem Einsatz vernichteten und beschädigten die Schlachtflieger zahlreiche Panzer, Geschütze, gepanzerte und motorisierte Fahrzeuge, Brücken und Uebersehboote. In Munitions- und Kraftstofflagern verursachten sie durch Bombenwurf und Brandwaffenbeschuss Brände und Explosionen. Die ununterbrochenen Schlachtfliegerangriffe auf die feindlichen Besatzstellungen und Nachschubtrassen unterstützten wirksam die Erdtruppen und trugen wesentlich dazu bei, daß die Angriffe der Bolschewiken abgewiesen werden konnten.

Die pommerischen Löwen

Die ruhmvollen Kämpfe der 32. Infanteriedivision

DKS Berlin, 28. Aug. Als der Wehrmachtbericht am 25. August meldete, daß sich die pommerische 32. Infanteriedivision bei den Kämpfen im Raum Rodosch durch besondere Tapferkeit ausgezeichnet habe, fand die Division gerade wieder in schwerem Ringen gegen den mit starken Kräften angreifenden Feind. Artillerie aller Kaliber und andauernde Schlachtfliegerangriffe setzten die deutschen Stellungen zum Teil wieder. Hinter Panzern konnte dann die sowjetische Infanterie an. Aber unerschütterlich hielten die Pommer in ihren Erdlöchern und Gräben stand. In wenigen Stunden vernichteten Grenadiere, Panzerjäger und Kanoniere 18 Panzer und schossen sechs Flugzeuge ab. Zahllose gefallene Bolschewiken bedeckten das von Granaten zerstückelte Schlachtfeld zwischen den Seen westlich Rodosch.

war der Feind, der den Grenadiern der 32. Infanteriedivision den Beinamen „Die pommerischen Löwen“ gab, als er das erste Mal ihre Kampfkraft zu spüren bekam. Seitdem führt die Division den „Löwen“ als tatliches Zeichen. Dieser Name und dieses Zeichen sind inzwischen in sämtlichen Abschnitten, in denen sie gekämpft haben, zum Begriff geworden. Die Division kann auf eine lange Reihe ruhmvoller Kämpfe zurückblicken.

heißt, wenn von der Taktik des Oberleutnants die Rede ist, und 100 innerhalb einer Woche zum drittenmal auf den ersten Platz vor Major Kall und Major Barthorn gehoben hat. Ob er fällt, der 300?

Der Oberleutnant selbst zuckt nur die Schultern. Er legt sich da nicht fest. Vorposten hat er in zwei Einheiten fünf feindliche Jäger abgeschossen. Seitdem in zwei Einheiten acht. Vor fünf Tagen war es bloß einer. Man kann es nicht vorher sagen. Jeder freilich hofft es, auch wenn er es nicht sieht, daß es so ist. Jedem von uns hat sich eine gewisse Erregung mitgeteilt. Ueberall sind Vorbereitungen im Gange. Einer sitzt vor einem Zeit und schnitt einen kunstvollen Spazierstock, in dem für je zehn Abschüsse Oberleutnants Hartmann eine Kerbe eingeschnitten ist. Auch da das Herz mit dem Namen Urzel ist nicht vergessen, das gleiche Herz und der gleiche Name, die am Kampf der Maschine des Oberleutnants wesentlich größer aufgemalt sind. Urzel, das ist seine Braut, mit der er vor fünf Jahren noch die gleiche Schule besucht hat. Auch der Koch trifft seine Vorbereitungen. Wie alle Kommissäre formt auch er kunstvolle Torten, gebilde als Zeichen seines mit Anbrunst geübten Könnens und spritzt auf die Schokoladentorte mit einer kleinen Spitzlute den Glückwunsch zum 300.

Mit einer Rolle Draht in der Hand tritt ein anderer ratlos zwischen den Bäumen und Beeten der Gärten hin und her, was er ihnen entnehmen könnte für einen Kranz, der den Oberleutnant im Fall zieren soll. Langsam wird es eilig. Der Chef ist schon zum zweitenmal in der Luft. Es fehlen nur noch vier Abschüsse, wenn man nur ersthaft daran gelaßt hätte am Morgen. Auch die Worte geraten in Schweiß. Das große Schild ist noch nicht fertig. Sechs Mann treten sich noch um den Teufel, der darauf soll, bis sie sich schließlich einigen, es dem Vater zu überlassen, weil der am besten wüsste, wie er mit dem Flak zurande käme.

Inzwischen schon sammeln sich die ersten Gratulanten. Denn der 300. ist gefallen. Quer durch den Kartoffelacker stolpert atemlos der Mann mit seinem Kranz aus Lärchenrinde und bunten Bauernastern. Er ist nicht ganz rund geraten, wer könnte das auch verlangen. Der Oberleutnant wird der letzte sein, der diesen Schönheitsfehler bemerken wird. Ein Panzerwagen kommt mit einer Kille gut verforter Flakten, deren Hälfte aus einem bunten Folter von Blumen schauert. Zwei Dugend Photoapparate und eine Schmalformatkamera werden griffbereit gehalten, damit sie bereit seien, den in der gesamten Fliegerwelt bisher einmaligen Vorgang festzuhalten. Alles ist bereit. Oberleutnant Hartmann kann kommen.

Der Betrug Michaels erneut bestätigt

Sowjetische Erklärung zur Kapitulation der rumänischen Verräter

DKS Stockholm, 28. Aug. Die Sowjets haben durch eine amtliche Erklärung ihres Außenministeriums erneut den rumänischen Verräterkönig und seine Clique als politische Verräter und Gegner bloßgestellt. Bekanntlich gab Michael in seinem ersten Aufruf an das rumänische Volk bekannt, Rumänien habe die Waffenstillstandsbedingungen angenommen, und erwiderte damit den Eindruck, daß der Krieg zu Ende und die Gunst Moskous gesichert sei. Das Moskauer Außenministerium hat die Erklärung der rumänischen Verräter bereits einmal dahin bekräftigt, daß kein Waffenstillstand zwischen der Sowjetunion und Rumänien bestünde. Jetzt wird durch die neue sowjetische Verlautbarung erneut bestätigt, daß von der Unterzeichnung eines Waffenstillstandsvertrages gar keine Rede sein kann. Die Verräterclique in Bukarest hat wohl beschlossen, den Waffenstillstand zu unterzeichnen, aber der Entschluß ist bis heute völlig einseitig geblieben, da die Sowjetregierung sich nicht zum Abschluß des Waffenstillstands bereitgefunden hat. Nach wie vor besteht also der Kriegszustand zwischen Sowjetrußland und Rumänien, und alle Verheißungen und Hoffnungen Michaels und seiner Anstifter sind nichts weiter als ein ganz inajames Betrugsmandat, um dem rumänischen Volk Sand in die Augen zu streuen.

Tito entbietet brüderliche Grüße

Neuer Aiffront gegen London

DKS Stockholm, 28. Aug. Der Vorsitzende der polnischen Sowjets, Morawski, erhielt ein Telegramm, in dem dem bolschewistischen Volkentumitee als dem wirklichen Vertreter des demokratischen Volens brüderliche Grüße und Worte der Sympathie übermittelt werden.

Die gleichen Brüder finden sich. Der von Moskau ausgehaltene Bandenmarschall entbietet den bolschewistischen Polen, die der Krenl in den Sattel hob, damit sie gleich Tito die Geschäfte der Sowjets besorgen, brüderliche Grüße. Die sowjetische Regie ist deutlich erkennbar, der Aiffront gegen London spürbar.

Die seltsame SKL

Deutsches Hauptkampffeld im Inselgewirr und Wasserweg — Das Niemandswasser in der Bucht von Bipur

Von Kriegsberichterstatter W. Fr. Droste, BR

Die Bucht von Bipur als Teil des Himälischen Meerbusens trägt von Südwesten in die taraische Landmasse hinein. Sie ist alles andere als ein überflutetes einfaches Seebecken. Weit höher Halbinseln von beiden Seiten der Bucht in das Wasser hinein, als wollten sie sich miteinander vereinigen und das Befestigen in viele Binnenseen aufteilen. Unzählbare riesige blaugewaschene Steine, viele, oft namenlose Schären und wer weiß wie viele Inseln aller Größen begleiten die Halbinseln und Landzungen zur Seite und vorwärts, als könnten sie sich nicht genug darin tun, den Betrachter dieses Gebietes über die Frage in Verzweiflung zu bringen, ob die Bucht aus mehr Wasser oder mehr Land besteht.

Die meisten Halbinseln und Inseln der Bipur-Bucht haben die Sowjets den sich tapfer währenden Finnen im plötzlichen und mit größter Gewalt angelegten Ueberfall abgerungen. Wie dicht unter unsere Wehrkräfte, dort, wo die neuen deutschen Verbände stehen, ist der Gegner von Insel zu Insel vorgedrungen und von Wasserarm zu Wasserarm vorgezogen. Sein entscheidender Sprung auf die letzten Inselabschnitte und Landzungen unseres Ufers aber wurde gemeinsam von Deutschen und Finnen zustande gemacht. Und heute stehen sich die Fronten durch etwas Wasser, durch schmale und schmalle Fucharme getrennt, dort nah gegenüber, auf Ausweite bis zu zwei, drei Kilometer.

So haben wir eine der seltsamsten Hauptkampflinien. Sie verläuft auf veränderten oder veränderten oder von Geröll überlaiden Ufern unserer kleinen Küsteneisen, sie springt von Insel zu Insel, sie taucht in tieferen befahrbareren Wassern unter oder wagt durch seichte Seearme, und sie schwingt sich von einer Landzunge zu einer Halbinsel und wieder zu einer Landzunge. Es wimmelt in unserer Front von sinnlichen Bezeichnungen, die sich von Insel und Bucht, Halbinsel und Sund, Ufer und Sumpf ableiten. Die Begriffe „Isari“ und „Isari“, „niemi“ und „Isari“, „tanta“ und „Isari“ kommen in den meisten landwirtschaftlichen Namen vor.

Niemandswasser gibt es nicht. Wo wir nicht feststehen oder die Sowjets nicht stehen, ist Wasser, nur Wasser. Unser Niemandswasser. Wasser und unbesiegbare und unabhaltbare Steine und Ufermorothe liegen zwischen unseren Geschützvorposten und vorgeschobenen Beobachtern und den Bolschewiken auf den nächsten, nahast sich drängenden Inseln. Kein Sieg keine Brücke und kein schwankender Sumpfweg verbindet die Fronten. Kein Baum und kein Fels behindern die Sicht, denn wir und der Feind haben uns in Waldwerk und Salm und Steingeröll so

nah wie möglich gegeneinandergeleht. Nur Wasser trennt uns. Nur das Wasser gehört niemandem.

Wenn aber der Dunst der See und der Uferjümpfe am Morgen und am Abend miltigigweiß in wiegenden Schleiers über dem Wasser und über den Inseln steht, wenn die Sowjets Nebelgranaten schießen oder künstlichen Nebel von den Inseln und aus Wasserfahrzeugen abblassen und im dichten Gewoge dieser Tornkappen Land und Niemandswasser veräthelt sind, dann ist alle Bereitschaft aufs höchste gesteigert. Und das Ohr und so etwas wie ein lechter Sinn herden das hörentzogene Wasser ob. Was tut sich hinter und in dem Rebellentum und Raubgewoge? Abfängen? Nachschub? Oder ein gewalttätiger Handstreich mit Schnellbooten und bewaffneten Landungsfahrzeugen gegen unsere Insel oder jene Landzunge? Sperr- und Störungsfeuer bricht dann zwischen von unseren Ufern aus und von weiter zurück aus den Artilleriestellungen los, holt auf die Inseln und schlägt wild in das verdeckte verdächtige Niemandswasser.

Die Nächte sind jetzt noch kurz und meistens mehr dümmert als dunkel. Zwielicht und Nachtwald schwingen sich vom eigenen Ufer ins Niemandswasser hinein und drüben weiter auf die Feindinsel. Alles scheint sich einander zu nähern. Man weiß hier Land und dort Wasser, aber diese Trennung kommt einem in diesen Stunden unklar vor. Schaut sich nicht das Rudel der Inseln und Schären in der Dämmerung zusammen? Schwimmen die durch den Ritz feindlichen Glande zueinander? Es ist gefährlich, sich in solchen Nächten Träumereien hinzugeben. Die Rätze haben die Stunden des Hinterschlüpfen, und unsere Sinn haben gerade in ihnen rundum zu spüren. Ruhen die Bolschewiken das Dunkel und Unbestimmte aus zum schnellen Stoß? Versuchen sie die Sowjets in Ruderbooten heranzu, um unsere Beobachter oder eines der ihnen gelidlich nah verdeckten Kampfmittel aufzunehmen?

Jenseits des Niemandswassers stehen die feindlichen Schären und Inseln. In das enymalige Wasserweg des sowjetischen Hauptkampffeldes lang unsere Artillerie hinein, belämpft den Schiffswerk und sagt dem Nachschub und der Verlogung laufenden Schanden zu, zerlegt Brücken, Wege und Fähren und feuert auf erkannte Stellungen. Nach haben und drüben ospeln die Geschosse der schweren Waffen.

Dort und da flammen Wald und Heide auf, und schwarze Brandflähen häufen sich hinter unsere Hauptkampflinie. In Niemandswasser blüht weißig rotblau leuchtend die Königsferze und deckt mit ihrer Farbenpracht die Brandwunden aus früheren heißen Kämpfen um diese Küste.





Neue Wehrstellungen entstehen

Ed den Kämpfen an der Invasionsfront haben unsere Wehrbatterien, ebenso wie vorher an anderen Fronten, große Wirkung erzielt. Hier ist eine neue Wehrstellung im Entstehen. (P.N.-Aufnahme: Kriegsbericht Kurth, Sch., M.)



Der Bau der Ostpreußen-Schutzstellung

Alle Mann ans Werk! In tensio wird an dem Bau der Ostpreußen-Schutzstellung gearbeitet. Hier werden Panzergräben ausgehoben. (P.N.-Aufnahme: Kriegsbericht Kurth, Sch., M.)

„Volksgemeinschaft nach vorn!“

Gaulleiter Koch über den Bau der ostpreussischen Schutzstellungen

Vom Sonderberichterstatter des Deutschen Nachrichtenbüros Dr. Rolf Michaelis

Lieber Schippen als Räumen! Das ist die Parole, nach der Ostpreußen zum Bau der Schutzstellungen an seiner Grenze angetreten ist. Als die bolschewistische Flut der ostpreussischen Grenze näherkam, haben die Ostpreußen zum Spaten gegriffen, einfach aus dem Willen und der Verpflichtung heraus, ihre Heimat zu schützen. Wie in den Zeiten der großen Befreiungskriege ist Ostpreußens Volk aufgestanden. Als der Befehl des Gaulleiters die Männer erreichte, da verließen sie die Fabriken, die Kantoren, die Amtsstuben und die Werkstätten, schulterierten Spaten und Picken, und nun schippen sie Tag um Tag 10 Stunden und mehr. Da steht der Universitätsprofessor neben dem Landarbeiter, der Bantse neben dem Bauern, der Handwerksmeister neben dem Fabrikarbeiter. In Volksgemeinschaftsarbeit schaffen sie den Schutz für ihre Heimat, erfüllt von dem seltenen Vertrauen, den sowjetischen Rüssen an Ostpreußens Grenze ein hartes Galt zu gebieten, erfüllt von dem Glauben an die Richtigkeit der Befehle der Partei, die allein Trägerin dieser einschneidenden Selbsthilfsaktion ist und erfüllt von der unerschütterlichen Treue zum Führer.

Kopf und Hirn dieser ostpreussischen Erhebung ist der Gaulleiter Erik Koch. Viele Jahre führt er den Gau. Er kennt seine Ostpreußen, und sie kennen ihn. Gaulleiter und Bevölkerung verbindet ein enges Band des Vertrauens. Tag und Nacht ist der Gaulleiter am Werk. Von Baustelle zu Baustelle gibt er seine kurzen knappen Befehle, läßt sich von den Kreisleitern, in deren Händen die Organisation der Schanzarbeiten liegt, berichten, überzeugt sich vom Fortgang der Arbeiten, prüft das Essen der Männer, fragt nach ihrem Befinden.

Nachts hält der Gaulleiter mit seinen Mitarbeitern die notwendigen Beratungen ab. Es geht eine Welle der Kraft und eiserne Energie von ihm aus und überträgt sich auf seinen ganzen Gau. Auf jede unserer Fragen erhalten wir eine kurze prägnante Antwort, oft sehr drastisch und mit Humor gewürzt. Auf jeden Fall klar und unmissverständlich.

Wie wäre es möglich, Gaulleiter, die Massen, die heute an der Grenze schaukeln, so schnell auf die Beine zu bringen, das ist die erste Frage, die sich jedem, der die ostpreussische Erhebung sieht und erlebt, aufdrängt.

„Sehr einfach“, lautet die Antwort. — 10. Juli, abends um 11 Uhr gab ich den Befehl. Die ganze Bevölkerung wurde kriegs-

dienstverpflichtet. Eine Stunde später wurden die Männer schon in Marsch gesetzt und nach weiteren 12 Stunden waren sie bereits an der Arbeit.

Das hört sich so einfach und selbstverständlich an, aber wer hat die Menschen nun zusammengefaßt, wer hat sie ausgerüstet und versorgt?

„Träger der Aktion ist die Partei“, erklärt der Gaulleiter. Hier steht ein zuverlässiges Unterführerkorps zur Verfügung. Der Kreis-Landesbauernführer hat die notwendigen Mittel zur Bekleidung der Männer bereitgestellt. Die NSB sorgt für die Verpflegung. Die NS-Frauenenschaft hat das Kochen übernommen. Auch alle anderen Organisationen haben ihre Beiträge erhalten. Alles das ist noch in der gleichen Nacht auf die Beine gestellt worden.

Woher sind die Spaten und Hacken so schnell gekommen, die für die Arbeit notwendig sind?

„Die Männer hatten selbst Picken und Spitzhacken und Verpflegung für zwei Tage mitzubringen“, antwortet der Gaulleiter. „Dann habe ich sämtliche in Privatbesitz befindlichen Spaten beschlagnahmt. Habe Wälschleier herausgezogen für die Rüden und habe Brot backen lassen.“

Der Bau der ostpreussischen Schutzstellungen hat doch nun aber das Herausziehen von Arbeitskräften aus der Wirtschaft erfordert, ist das nicht ein Nachteil?

Auf diese Frage antwortet der Gaulleiter: „Ich war mir klar, daß die Schanzaktion die vordringlichste Aufgabe in Ostpreußen ist, und ich habe dazu Männer aller Berufe und jeden Standes herangezogen. Ausnahmen werden nicht gemacht. Damit nun aber die Wirtschaft nicht ins Stocken gerät, wenden wir das Kräfteverhältnis an, wir arbeiten in drei Wellen. Alle drei Wochen erfolgt die Ablösung. Die erste Welle wird abgelöst, sobald die zweite anrückt, und die wieder wird nach drei Wochen durch die dritte Welle ersetzt. Danach geht es wieder von vorn los. Das Führungspersonal muß allerdings länger bleiben.“

Wieviel Männer sind zu den Schanzarbeiten eingesetzt worden?

Am ersten Tag schippten bereits mehrere Zehntausend, die erste Ostpreußen-Schutzstellung weit vor der ostpreussischen Grenze bauten. Am dritten Tage waren schon mehrere Hunderttausend an der Arbeit. Wohlgeordnet nur ostpreussische Arbeitskräfte. Es ist dabei keine Frau zu Schanzarbeiten herangezogen

worden. Dagegen hat sich die Jugend mit Begeisterung auf die Arbeit gestürzt. Die Jungen und Mädel sind aber inzwischen für die Erntearbeit eingesetzt worden.

„Sie sprechen von der Erntearbeit, Gaulleiter. Wenn die Bauern aber zum Schippen herangezogen werden sind, haben sie doch die Ernte nicht eintreiben können. Ist da nicht viel auf den Feldern liegen geblieben?“

„Wo der Bauer beim Schaukeln hilft, da haben seine Frau und die Kinder und die Kriegsgefangenen allein die Ernte eingebracht“, erwidert der Gaulleiter. „So können Sie überleben, daß neben der Schanzarbeit die Erntearbeit weitergeht. Wir haben allerdings infolgedessen besonderes Glück gehabt, als das gute Wetter die Einbringung der Ernte begünstigt hat. So ist es möglich gewesen, die Ernte hundertprozentig unter Dach zu bringen.“

„Inwiefern ist die Ernte hundertprozentig unter Dach zu bringen?“

„Inwiefern ist die Ernte hundertprozentig unter Dach zu bringen?“ beantwortet der Gaulleiter lächelnd: „Tatsächlich, Sie bekommen 2 RM pro Tonne. Aber 80 p. H. haben darauf verzichtet. Sie arbeiten für den Schutz ihrer Heimat und nicht für Geld, haben sie mir geantwortet. Im Übrigen gehen die Lohn- und Gehaltszahlungen weiter, während der Mann schaukelt.“

Das alles klingt so einfach, wenn es der Gaulleiter erzählt und es ist eben die nationalsozialistische Tatbereitschaft die sich hier in Ostpreußen aufs Neue bewährt. Ostpreußens Beispiel ist uns ein erneuter klarer Beweis für die unerlöschliche Schwere- und Willenskraft, die im deutschen Volk steckt und die nur immer wieder geweckt und richtig orientiert zu werden braucht, um das Unmögliche möglich zu machen.

Kartenspieler gefaßt

DRS Berlin, 28. Aug. Die Strafverfolgungsbehörden sind bei der Aufklärung von Verbrechen in erheblichem Maße auf die Mitarbeit der Bevölkerung angewiesen. So konnte vor einiger Zeit ein gewisser Arno Schmeller, der eine große Anzahl von Fleisch- und Raucherkarten hergestellt und in den Verkauf gebracht hatte, dank der Gesetzkennerschaft einer Verkäuferin verhaftet werden. Die in einem Berliner Kreislosgeschäft tätige Verkäuferin sah sich die ihr beim Verkauf von dem Gauner vorgelegten Fleischmarken etwas genauer an und erkannte sie als Fälschung. Als Sch. daraufhin Häften wollte, wurde er mit Hilfe von zwei weiteren Verkäuferinnen festgenommen.

Durch die Aufmerksamkeit, Umsicht und Tatkraft der drei Frauen konnte hier ein gemeingefährlicher Kriegsverbrecher unschuldig gemacht und dem Gericht übergeben werden, das ihn zum Tode verurteilte. Auf Veranlassung der Staatsanwaltschaft wurden jetzt als Belohnung an eine der Verkäuferinnen 1000 RM, und an die anderen beiden je 500 RM ausbezahlt.

Der Treue anvertraut

Roman von Sigelind von Platen

Urheber-Rechtsnachtr.: Drei Quellen-Verlag, Kitzbühel (Bez. Dresden)

„Und am anderen Morgen marschieren sie in Reih und Glied wieder ab, nachdem sie sich noch alle Taschen, Stiefelschäfte und irgend zur Unterbringung möglichen Behälter voller Apfel gefüllt haben, die Mutter noch förmlich für ihre Jungen“ heranschleppt hat, diesmal sogar ohne Kamisells Protz.“

„Muh i denn, muh i denn zum Städtle hinaus, und du mein Schatz bleibst hier“ ...

„Laut es verhallend von der Dorfstraße zurück.“

Nun scheint der Sommer auch zu Ende zu sein. Die Tage werden immer kürzer, und die Aquinoktialstürme, an der Küste gefürchtet und mit Bangen erwartet, machen sich auch im Innlande böse bemerkbar. Schwarze Wolken jagen über den Himmel, und von Zeit zu Zeit gehen dicke Regenschauer nieder.

Auf dem runden Tisch in Mutters Wohnstube brennt still die Lampe, während draußen die kalten Ostwinde die dürren Zweige von dem alten Baum niedergerissen werden, daß es prasselnd auf's Dach und gegen die hölzernen Wände klirrt. Der braune Nachschonker strahlt behagliche Wärme aus, und Erdmütze hat sich mit ihrem Hauptbuch, in das sie die Eintragungen der Woche macht, zu Mutter in den „Bunker“ geflüchtet. Der Ausbruch kommt von Kaufsteden und wurde von der ganzen Familie übernommen, kriecht man doch jetzt im Kriege, um Kohlen zu sparen, im Winter ganz in diesem gemütlichen Raum zusammen.

Mutter sitzt in der Ofenecke und strickt Wollsocken für ihre kranken Lieben, während ihre Gedanken sorgend in den wachsenden Sturm hinauslaufen.

„Die armen Schiffe! Sie werden eine böse Nacht haben.“ Erdmütze schraubt ihren Füller zu und rückt zu Mutter aufs Sofa. Nebenher umschließen ihre Hände die feingedebte Alttrauhand, die rauh und rissig wurde von der vielen Arbeit in Haus und Garten.

„Vielleicht läßt Manfred weiter südlich, von anderen Wetter ist“, meint sie beruhigend, die Gedanken der Mutter erratend. Und doch, muß sie nicht ihre eigene Unruhe mühsam verbergen? Mutter seufzt: „Nun ja.“

„Ach Ruthe, wenn man das möchte. Aber nun schon seit fünf Wochen keine Nachricht, und es kann noch Monate dauern, bevor man wieder weiche bekommt. Warum können Ritter nicht fernleben?“

Erdmütze mußte lächeln. „Ach Rutting, das wäre vielleicht gar nicht immer gut. Denk nur —“

Leute klopfen an der Haustür läßt sie den Satz nicht beenden. „Nanu, wer kommt denn da noch im Dunkeln. Ich will doch gleich mal nachsehen.“

Als Erdmütze in die große Diele kommt, ist die Haustür schon offen. Heulend fährt der Sturm herein und bringt einen ganzen Schwarm gelbe Blätter mit sich. Auf der Schwelle aber stehen zwei Soldaten, die Mäntel triefend von Regen.

„Verzeihen Sie, dürfen wir vielleicht mal ...“

Vor lauter Sturmgeschrei kann Erdmütze nur die Hälfte verstehen.

„Kommen Sie erst mal rein und machen Sie die Tür zu, sonst wehen wir noch alle davon“, meint sie lächelnd.

„So, ich hab nämlich eben kein Wort verstanden. Wo kommen Sie denn her bei dem Wetter?“

„Wir haben Panne und liegen an der Ecke von Ihrem Garten fest. Der Sturm warf uns einen trockenen Ast auf den Kühler und drückte das ganze Ding damit ein. Nun streift der Regen, und wir versuchen bereits seit einer Stunde vergeblich, ihn wieder flott zu kriegen. Da wollten wir fragen, ob es hier im Ort vielleicht einen Schmied gibt?“

Erdmütze zieht die Stirn in Falten.

„Das ist ja Pech. Unser alter Wilms ist gerade heute nachmittag fortgegangen, um über Sonntag seinen Sohn im Lazarett zu besuchen. Er kommt erst morgen abend wieder.“

Mutter ist inzwischen auch heraufgekommen und steht mitfühlend die beiden trübenden Männer an, um deren Stiefel sich kleine Seen gebildet haben.

„Wo wollen Sie denn nach hin?“

„Nach Berlin, gnädige Frau.“

„Und Sie müssen unbedingt noch heute da sein?“

„Das nicht. Wir brauchen uns erst Montag früh bei unserer Dienststelle zu melden. Aber Sonntag haben wir Urlaub erhalten.“

„Das ist ja großartig. Dann bleiben Sie eben diese Nacht hier. Bei der Dunkelheit und dem Wetter läßt Ihnen doch heute niemand mehr das Auto. In der Fremdenstube neben zwar noch meine unangeputzten Apfelskörbe, aber Sie können gut im Zimmer meines Sohnes wohnen.“

„Zwei mäde Soldatengedächter strahlen sie dankbar an, und dem kleinen Dicken, der bisher schweigend hinter dem großen schlanken Sprecher gestanden, entfährt ein langgezogenes „Aha“.“

„Wir müßten nur das Auto erst von der Straße holen. Es kann da nicht so stehen bleiben“, meint wieder der Lange.

Erdmütze nimmt ihren Regenmantel vom Haken und hält sich die Kapuze über.

„Ich werde gleich mal in den Stall gehen und nachsehen, ob die Männer noch beim Füttern sind. Dann könnte man das kleine Stück den Wagen vielleicht mit vereinten Kräften schieben.“

„Und ich werde inzwischen immer Bettmätze herauslegen“, meint Mutter und traut in ihrem Schlüsselbüchsen.

„Machen Sie sich bitte keine Umstände für die eine Nacht. Wir schlafen eben so gut ohne Bettmätze. Sind ja schon dankbar, daß wir ein Dach überm Kopf haben. Gestatten Sie, daß ich mich vorstelle: Lorenz Grinert. Und das ist mein Kamerad Bauer.“

Der schlägt trappend die Haken zusammen, daß Peter, der gelbe Kater, der zusammengerollt auf einem der stülpenden Korbfühle lag, erschrocken von seinem behaglichen Plätzchen hochfährt.

„In Befehl, Oberster Gustav Bauer.“

Mutter Hollberg drückt beiden die Hand.

„Na, dann bringen Sie mal schnell Ihr Auto in Sicherheit, damit Sie endlich aus der Kasse da draußen fortkommen.“

Und während Erdmütze mit den beiden Männern in den Sturm hineinschneit, holt sie doch schnell Bettmätze aus dem Schrank und geht in Manfreds Reich hinauf, um es den beiden ein bißchen gemütlich zu machen. Behütet wird's ihr dabei aber doch zu Mut, und sie legt ihre Hand vor sich hin, während ihr eine Träne über die Wangen läuft.

„Ach, mein Junge du, wo magst du jetzt kämpfen gegen die wilde See. Vielleicht verirrt sich der Feind, aber das Schiff ist gar leet. Ach, warum vernünftigen Mutterhände ihr Kind nur so eine winzig kurze Strecke Wegs zu leiten, und dann werden sie groß und entgleiten einem.“

Aber dann schilt sich Mutter Hollberg ihres Kleinmuts. Manfred würde schon böse sein, wenn er das wüßte.

Und sie beginnt, ihres Sohnes Bett für fremde Soldaten zu beziehen. Aber anders kann es Mutter nicht tun. Sieht sie doch in jedem Soldaten ihren Sohn, und immer muß sie denken: Der andere hat ja auch daheim eine Mutter, die sich um ihn sorgt und bangt.

Als Frau Hollberg eben wieder unten ist, hört sie die Drei zurückkommen.

„Na, hat alles geklappt?“

„Ja, danke, prächtig. Mit vereinten Kräften ließ sich das Auto gut schieben.“

„Dann gehen Sie mal erst nach oben und machen sich ein bißchen trocken. Ruthe, du zeigst wohl den beiden Manfred ...“

naun 10121

Aus Stadt und Land

Altensteig, den 29. August 1944

Heute wird verdunkelt von 21.12 bis 6.07 Uhr
Mondaufgang 17.11 Uhr, Monduntergang — Uhr.

Abstieg der Vögel

Der August ist ein rechter Reisemonat. Von den Vögeln, die durch viele Sommermonate hindurch bei uns weilten, nehmen die einen oder anderen Abschied, um ihre Winterquartiere in fernen Ländern aufzusuchen. Langsam wird es stiller in Wald und Feld, langsam naht der Herbst. Den Fortzug mancher Vögel merken wir kaum, weil sie lange schon vorher zu singen aufhören. Andere Vogelarten fliegen einzeln oder nachts, immer oder ganz unauffällig davon. Viele Vögel dagegen sehen uns als Zuschauer und Beobachter ihres Abfluges. Ohne besondere Ordnung fliegen die Störche davon, doch sammeln sie sich zuvor auf feuchten Wiesen und weiten Niederungen, als beratschlagten sie über den Reisetweg und hielten Raststation über die Mittellegenden.

Ehe der Weizen gemäht ist, fliegen die Turmschwalben, die Viole und Grasmücken in ihre Winterheimat. Die Kauersegler sind gleichfalls unter den ersten Abreisenden. Auch die Schwalben ziehen nicht heimlich und unbemerkt davon. Tagelang vorher reihen sie sich auf den Dächern — ein herliches herbstliches Bild. Auch der Kuckuckstörche verfliegen nun in den Wäldern; die Alten sind schon zeitig davongeflogen, die Jungen ziehen leicht nach. Der große scheinbare Vogel mit dem langen Schwanz fliegt nicht mehr durch die Wälder und über die Wiesen. Doch die Nachtigallen und die Drosseln sind noch zu sehen. Sie bleiben die Nachtigallen und Nachtigallen. Es bleiben die Nachtigallen und Nachtigallen die Nachtigallen und Nachtigallen, die Heide- und Feldlerchen, die Wildgänse und Wildenten. Wir aber freuen uns um so dankbarer all derer, die noch bei uns weilen.

Nicht bei Fliegerangriff die Notbremse ziehen!

Bei drohenden Fliegerangriffen kann es nötig werden, Züge auf Bahnhöfen durchfahren zu lassen, auf denen planmäßige Halten vorgesehen sind, um sie möglichst schnell und möglichst weit aus dem Gefahrenbereich zu entfernen. Der Zweck dieser zum Schutz der Reisenden vorgesehenen Maßnahme wird häufig, wenn ein Zugzug die Notbremse zieht, weil er auf dem Bahnhof aussteigen möchte. Wer dies tut, handelt unverantwortlich gegenüber seinen Mitmenschen, die er vielleicht dadurch gerade erst in Gefahr bringt. Wer in einem solchen Falle die Notbremse zieht, muß in eine empfindliche Strafe genommen werden.

Fahrzeugkontrolle durch Polizei und Wehrmachtstreifen. Der Reichsführer SS und Chef der deutschen Polizei hat im Einvernehmen mit dem Oberkommando der Wehrmacht angeordnet, daß neben der Polizei auch die Wehrmachtstreifen berechtigt sind, jedes Kraftfahrzeug — also auch die Kraftfahrzeuge des zivilen Verkehrs einschließlich aller Organisationen — zu überprüfen.

Ulm. (Ertrunken.) Wieder ist beim Baden an der Jägellände ein Mann ertrunken. Ein 24 Jahre alter ausländischer Arbeiter versank plötzlich in der Donau. Die Leiche wurde geborgen. — Bei der Jägellände ertrank der Ulmer Einwohner Rudolf Bottenstein in der Donau.

Kanensdorf. (W o m K a t h a u s.) In der letzten Ratsherrenwahl wurde zur Erstellung von Wohnheimen bekannt gegeben, daß insgesamt 40 Doppelhäuser vorgesehen sind; die Zuteilung der hierfür erforderlichen Baupläne, u. a. im Stadtteil Weingarten, ist bereits erfolgt. Ferner wurde mitgeteilt, daß Stadtoberbauamt Bes. der seit 1935 im Dienst der Stadt stand, aus Gesundheitsgründen antragsgemäß zur Ruhe geleitet wird. Sein Nachfolger ist Stadtbauamtsmann Kauscher.

Stein, K. Hedingen. (Tödlicher Sturz.) Der 42 Jahre alte verheiratete Landwirt und Schmiedemeister Rudolf Deckerle war mit dem Abladen von Gerben beschäftigt und fiel dabei 6 Meter tief auf die Scheuertenne, was seinen sofortigen Tod zur Folge hatte.

Konstanz. (Vermißt. — Ertrunken.) Seit Dienstagnachmittag wird in Konstanz ein 52 Jahre alter Mann vermißt. — Beim Baden im Bodensee ist ein sieben Jahre altes Mädchen in den Fluten versunken. Obwohl der Vorfall alsbald bemerkt und das Kind an Land gebracht werden konnte, blieben Wiederbelebungsversuche erfolglos.

Stillingenweiler l. Bad. (Vorsicht beim Kopfsprung!) Der 15 Jahre alte Lehrling Karl Hignier erlitt bei einem Kopfsprung an einer nicht sehr tiefen Stelle eine schwere Kopfverletzung, an deren Folgen er starb.

„Neue Gurken“

Loblied auf eine vielseitige Gartenfrucht

Widriglich bei getriebener Anwendung auf die menschliche Nase erregt die Gurke nicht den Betroffenen — wo aber begnügt sie sonst nicht allgemeinen Wohlwollen? Wer schätzte sie nicht — es seien denn Magenischwäche oder sonstige Käuze — in den verschiedenen sympathischen Formen ihres Auftretens — als Gurkenalat, im Topf geschmort, als „eingelagert“, sauer, süß, pfeffrig oder „plank“, oder schließlich rohstüpflich als frisch-sommerlichen Brotbelag? Ja, die „ersten“ Gurken aus dem Jahr, die noch den würzig-erdigen Beigeschmack haben, reichen manche unter die Feinschmeckereien ersten Ranges.

Wie bedauerlich, daß zum Beispiel Martin Luther oder wer sonst im Mittelalter gute Hausmannskost liebte, vernünftlich noch keinen Gurkenalat zum Kal oder eine saure Gurke zum „kalten“ Abendbrot kannte, denn die Gurke ist, wie die Kulturgeschichte des Kleinen glaubt festgesetzt zu haben, schwerlich vor dem 17. Jahrhundert in Deutschland angebaut worden. Wie es im Altertum mit der Gurke stand, was jeder Gurkenliebhaber doch gewiß auch gern wissen möchte, läßt sich nur mit einiger Zurückhaltung ergründen, denn bei der Erwähnung der Gurke in der griechischen und römischen Literatur begegnet die sprachliche Schwierigkeit, daß es zweifelhaft ist, ob mit den in den Textstellen auftretenden Wörtern die Gurke oder der Kürbis gemeint ist. Beide Pflanzen sind ja verwandt, als Arten der Kulturpflanzen. Jedenfalls kennt weder Homer, noch Hesiod, noch der altgriechische Vokalist des Feld- und Gartenbaus und des ländlichen Lebens, die Gurke. Sie kam wahrscheinlich erst im fünften Jahrhundert n. Chr. nach Griechenland und von dort nach Italien. Soweit aber die Alten die Gurke schon auf ihrem Tisch hatten, so nur als warmes Gemüsegericht oder als rohe Frucht. Der Gurkenalat war ihnen noch nicht bekannt. Die Urheimat der Gurke ist, nimmt man an, in Südasiens, vielleicht in Ostindien zu suchen. Im frühen Mittelalter tritt sie in Byzanz auf, wo man unter den oströmischen Kaisern ja die Tafeltrunden ebenso zu schätzen wußte, wie in Rom des Lukullus. Auch im alten Ägypten scheint die Gurke bereits angebaut worden zu sein. Der Name „Gurke“ geht auf ein griechisches Wort „agourion“ und auf polnisch-schlesische Namen (agurek, sturka) zurück. Auch dieser sprachgeschichtliche Zusammenhang weist auf die Kulturverbreitung dieses freundlichen Gemüses — von Asien über den Balkan zu den slawischen Völkern und von dort nach Westen.

Der Nahrungsmittelchemiker weist der Gurke, ihr bis in ihr geheimnisvolles Seelenleben dringend, nach, daß sie — fast ausschließlich aus Wasser bestehend, zu mehr als 94 v. H. nur der Rest von 6 v. H. Bestandteilen verleiht sich auf Zucker, Zellulose, eiweißartige, mineralische und stickstoffreiche Substanzen. Aber diese pelmische Unternehmung wird keinen Gurkenfreund in keiner Zuneigung zur Gurke beirren, von der in Europa nach

und nach eine ganze Reihe prachtvoller Sorten gezüchtet wurden. In Deutschland sind besonders bekannt und geschätzt die Gurkenzüchtungen Thüringens, des Spreewaldes und einiger Gebiete in Süddeutschland. Sachgemäß behandelt und gepflegt lohnt die Gurke, die sanften Gemüses und freundlichen Charakters ist, die Mühe, die man sich mit ihr gibt, und befördert auf den Hektar Anbaufläche 100 000 und auch noch mehr ihrer begehrten Früchte.

Vollstumsabzeichen der Ostarbeit.

Die im Reich eingezogenen Ostarbeiter und Ostarbeiterinnen haben durch Haltung und Leistung ihre Bereitwilligkeit zur Mitarbeit im Kampf gegen die jüdisch-bolschewistische Gefahr bewiesen. Ebenso wie ihre Brüder, Väter und Söhne, die als Freiwillige mit der Waffe in der Hand an der Seite Deutschlands kämpften, haben sie durch die bisher geleistete Arbeit zum Erringen des Sieges gegen die gemeinlichen Feinde beigetragen. Als äußere Anerkennung und in Anerkennung an die von den Freiwilligen getragenen Abzeichen hat der Reichsführer SS Reichsminister des Innern Heinrich Himmler die angeführte Polizeiverordnung über die im Reich befindlichen Ostarbeiter und Ostarbeiterinnen erlassen. In dieser Verordnung heißt es:

Ostarbeiter und Ostarbeiterinnen haben auf dem linken Oberarm eines jeden als Oberbekleidung dienenden Kleidungsstückes ein Vollstumsabzeichen sichtbar zu tragen. Es besteht aus einem ovalen Sonnenblumentrans, der bei den Angehörigen ukrainischen Vollstums den Dreifach, bei den Angehörigen weißrussischen Vollstums Lechre und Jahnrad und bei den Angehörigen russischen Vollstums das Räderkreuz umschließt. Diese Vollstumsabzeichen, die eine Höhe von 8,5 Zentimeter und eine Breite von 6 Zentimeter hat, ist den jeweiligen Landesfarben angepaßt und bei den Ukrainern blaugrün, bei den Weißrussen weißrot und bei den Russen weißblaurot gehalten. Ehemalige Hilfs- bzw. ehemalige Angehörige der landeseigenen Verbände, jetzt Angehörige der freiwilligen Verbände des Ostens, die in Ostern aus diesen Verbänden ausgeschieden sind und zum Arbeitsbesitz in das Reich kommen, erhalten außer dem Vollstumsabzeichen einen in den entsprechenden Landesfarben gehaltenen Kermelstreifen von 8 Zentimeter Länge und 1,5 Zentimeter Höhe, der unmittelbar unterhalb des Vollstumsabzeichens zu tragen ist. Die Ehefrauen und Kinder der mit dem Kermelstreifen ausgezeichneten sowie der zur Zeit den Freiwilligenverbänden des Ostens angehörenden Personen können ebenfalls den Kermelstreifen erhalten. Den Trägern dieses Kermelstreifens ist der Besuch von öffentlichen Veranstaltungen und Goshütten sowie die Benutzung öffentlicher Verkehrsmittel innerhalb des Ortsbereiches gestattet.

Hinrichtung

Stuttgart. Die Justizpressestelle Stuttgart teilt mit: Am 24. August ist der 37 Jahre alte Pole Ludwig Sobal hingerichtet worden, den das Sondergericht in Stuttgart als Volksfeind zum Tode verurteilt hat.

Sobal, ein früherer Kriegesgefangener, hat unter Ausnutzung der Verbundleistung aus einem Luftschuttseller in Badnang Wälschke und Stoffe von erheblichem Wert gestohlen.

Neuer württembergischer Ritterkreuzträger

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Major a. R. Friedrich Weglehner, Bataillonskommandeur in einem württembergisch-badischen Grenadier-Regiment, geboren am 18. Dezember 1898 in Heimsheim, Kreis Leonberg, als Sohn des Polizeikommissars W.; er ist im Zivilberuf Verwaltungsdirektor.

Schramberg ist Auffliegsmeister

Das entscheidende Treffen in den Auffliegsstämpfen der Gruppe Nord wurde am Sonntag im Rahmen einer Doppelveranstaltung in der Stuttgarter Adolf-Hitler-Kampfbahn ausgetragen. Dabei

An unsere Leser!

Unter den gegenwärtigen Verhältnissen ist es uns leider nicht immer möglich, unsere Zeitung zu den festgesetzten Zeiten zu versenden. Wir bitten deshalb bei Verspätung der in Frage kommenden Zeitungsnummer nicht sofort fehlzumelden, sondern zunächst die Zustellung am folgenden Tage abzuwarten. Wenn auch dann die Zeitungsnummer nicht eingegangen ist, empfehlen wir, sich an Ihren zuständigen Zeitungsanwärter bzw. Ihre Postfachstelle zu wenden. Der Verlag.

gewann der Stuttgarter Sportklub knapp mit 5:4 (2:3) gegen HSV Heilbronn. Die Heilbronner vermaßen ihre Chance, im letzten Spiel noch die Führung in der Gruppe Nord zu übernehmen, nicht auszunutzen, und damit ist der Schwabwäldermeister Spvgg. Schramberg Sieger in dieser Gruppe, der sich zusammen mit dem Meister der Gruppe Süd, Sportclub Heilbronn, die Zugehörigkeit zur Gauliga erkämpft hat. Set einem Grenzschichttreffen gewann SVV Stuttgart gegen Spvgg. Jülichhausen 8:5.

Vögel schwingen durch den Schnabel

An heißen Tagen sperren die Vögel häufig weit den Schnabel auf und beginnen beschleunigte Bewegungen zu machen. Auf diese Weise wird Wasser verdunstet, da Vögel keine Schweißdrüsen besitzen. Dabei legen sie das Gefieder knapp an, und manchmal werden auch die Flügel etwas gelüftet, damit die wärmende Luftströmung um den Körper möglichst dünn wird. Wenn Vögel die Sonne suchen, nehmen sie eine besondere „Sich-Sonnen-Stellung“ ein. Sie drehen dabei den wärmenden Strahlen den Rücken zu, damit die Sonne zwischen dem gelockerten Gefieder bis auf die Haut durchdringt. Flügel und Schwanz werden bei bestimmten Vogelgruppen dabei in eigenartiger Weise gebreitet.

Rundfunk am Mittwoch, 30. August

Reichsprogramm: 7.30 bis 7.45: Vom Wetter in den Bergen. 11.30 bis 12.00: Die hunte Welt. 12.35 bis 12.45: Der Bericht zur Lage. 14.15 bis 15.00: Musikalische Kurzweil. 15.00 bis 15.30: Kleines Konzert. 15.30 bis 16.00: Soldatenmusik. 16.00 bis 16.30: Operettenlänge. 18.00 bis 18.30: Otto Dabandt dirigiert. 18.30 bis 19.00: Der Zeitpiegel. 19.15 bis 19.30: Frank berichtet. 20.15 bis 21.00: Parade der Instrumente. 21.00 bis 22.00: Die hunte Stunde.

Verantwortlich für den gesamten Inhalt: Dieter Laub in Wiesloch. Gutachter: Ludwig Laub. Druck u. Verlag: Verlagsgesellschaft, Altensteig, 3. St. Preisliste 2000

Verkaufe

morgen Mittwoch, 14 Uhr:
1 Älteren Kleiderkasten 15.— RM, 1 Älteren Glaskasten 20.— RM, 1 guterhaltener Schreibpult 20.— RM, 2 Stühle à 6.— RM, 1 Paar Kuhstirnbander 10.— RM, 1 Rädchenkasten 5.— RM, 1 Partie Sutterkrüge und Flaschen 5.— RM. Verkaufsort bei Bäckerei R. Laß, Rosensteighe. Carl Wolf, Altensteig

Feldpostbriefe und Feldpostkarten

empfehlen die
Buchhandlung Laub, Altensteig

VAUEN
Schutzmarke
„VAUEN“
pfefflich behandeln,
denn wir können L.Z. kriegsbedingt keine Reparaturen ausführen. — Mit diesem Beschluß müssen wir täglich viele Reparaturaufträge wieder zurücksenden. Deshalb behuten umgehen mit
VAUEN-PFEIFEN
MÜNCHEN

Der Erfolg jeder Mahlzeitung wird noch gesteigert durch haushaltstauglichen Verbrauch dererzogenen Öle. Wenn deshalb niemand mehr kauft, als er braucht, dann werden nicht wenige alle, sondern alle genug erhalten. — Das gilt ebenso für DARMOL, das auch heute in halbgewöhnlicher Menge hergestellt wird.
DARMOL-WERK
Dr. A. & L. SCHMIDGALL

Schlechtes Fernwetter
steigert ganz erheblich die Verschmutzung des Getreides. Darum beist das Saatgut mit Ceresan und verpült es dabei mit Morkit gegen Vogeltrab. So erzielt der Landmann gesunde, volle Ernten.
„Bayer“
L. F. A. R. E. H. I. N. D. U. S. T. R. I. E.
A. K. T. I. E. N. G. E. S. E. L. L. S. C. H. A. F. T.
P. l. a. n. z. a. n. s. c. h. a. f. t. - A. b. t. e. i. l.
L. E. V. E. R. K. U. S. E. N.

Tennis Rlingen
Für harten Ball und zartes Metall
Werde Du vor allen Dingen Sporen für Deine Tennisrackets. Die Sporen sind sorgfältig erprobt und werden die Klinge nach Gebrauch von der A. L. M. A. zur Schärfe gebracht.

Wie ein Schwamm
saugt sich die Wäsche beim Einweichen mit Henko-Wasser voll, der meiste Schmutz geht so spielend heraus. Weichen Sie aber genügend lange ein. Sie kommen dann viel besser mit dem Waschlauge zurecht.
Henko
zum Einweichen und Wasserenthärten.

Darüber wollen wir heute sprechen:
Daß Deutschland heute fast ganz Europa mit Arzneimitteln versorgt.
Daß auch im 57. Kriegsjahre die deutschen Medikamente in un- veränderter Güte hergestellt werden.
Beispiele:
Silphoscatin-Tabletten
Das kann der Feind ruhig mitbringen
Carl Böhrer, Konstanz.
Fabrik pharm. Präparate.

Die Kraftreserven des Körpers
erneuere sich bei gesteigerter Leistung langsamer als bei normalem Kraftverbrauch. Daher heißt es heute widerstandsfähig bleiben und seine Schaffenskraft nicht gefährden. Die allbewährten Mittel wie Sana- togen zur Erhaltung des körperlichen Wohlbefindens und Formamint zur Vorbeugung gegen Erkältungen sind erst nach dem Sieg wieder unbeschränkt zu haben. BAUER & CIE. SANATOGENWERKE, BERLIN.

Es ist zu spät,
wenn Sie erst dann zu uns kommen, wenn Sie krank sind. Sichern Sie sich rechtzeitig unsere bewährten Schutz für alle Krankheitsfälle!
Günstige Familienkarte — hohe Prämienrückgewähr bei Nicht-Inanspruchnahme!
Verlangen Sie sofort unverbindliches Angebot von
Versicherte Krankenkassenversicherungs-A.G.
Stuttgart, Hohe Straße 10
Starke, 39 Wochen trüchtigt
Kalbin
hat zu verkaufen
W. Schneider, Heilbronn

Altensteig, 28. Aug. 1944.
Dankjagung
Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme, die wir beim Hinscheiden unseres lieben Entschlafenen
Georg Wolf
fr. Bädermeister
erfahren durften, sagen wir unseren herzlichsten Dank.
Die trauernden Hinterbliebenen.

Bettfedern
gegen Bezugschein an Endverbraucher. „Ergo“ G. m. b. H. Libus bei Prag.
Großhandelsfirma sucht vom Hersteller
Galanterie- u. Kurzwaren
Haushalt- und Industriebedarfartikel
Carl Schewe, Berlin O 17, Kösliner Pl. 8.

Biete ein Paar sehr gut erhaltene Schafstühle, Gr. 40—41. Sucht Damenfahrrod.
Wer? folgt die Geschäftsstelle ds. Bl.